

ScreenShot



Mediennutzung von Jugendlichen

Die Kraft der Bilder

von Laer Stiftung

Gruppenbuch goes Web

Seniorenheim am Saaleufer

Auf der grünen Wiese

Neuer Service in Vivendi PD

Der digitale Medischrank

Pflegepersonal-Stärkungsgesetz (PpSG)

Lassen Sie sich fördern





Ein kleiner Knips für einen Menschen:
Noch bevor der erste Mensch vor 50 Jahren den
Mond betrat, schoss Buzz Aldrin im Jahr 1966
das erste Weltraum-Selfie. Heute ist das Selfie
weiblich: 62 Prozent aller Selbstportraits
schießen 18-Jährige.

Die Kraft der Bilder

341 Minuten nutzen Kinder und Jugendliche audiovisuelle Medien – täglich! Aber: Welche Medien sind gerade angesagt, wie gehen Kids damit um, und wie verändert sich ihr Verhalten?

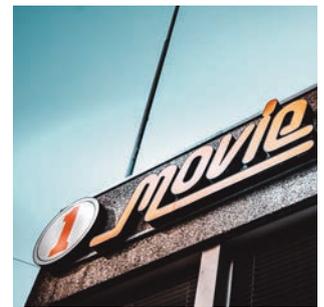
Als die Brüder Lumière 1895 den Bildern das Laufen beibrachten, war in den wenigen Kinosälen Folgendes zu lesen: »Das Demolieren der Stühle und Bänke ist verboten!« Rau ging es her, denn es gab weder Gestaltungsregeln für die Filme noch Verhaltensregeln für den Kinobesuch. Während der Vorstellungen wurde geraucht, sich unterhalten und sogar geschlafen. Das Bürgertum war »not amused« und mied in der Anfangszeit das Kino. Die wichtigsten Zielgruppen waren – Kinder und Jugendliche. Warum?

Das Programm war an die Aufnahme- und Konzentrationsfähigkeit angepasst, und der Eintrittspreis war im Gegensatz zum Theater erschwinglich. Es liefen vor allem Kurzfilme mit einfacher Erzählweise und schnellen Bildwechseln. Erwachsene trauten sich in der Anfangszeit nicht so recht in den Vorführraum, was der Jugend einen kulturell undefinierten Ort bescherte – einen echten Freiraum. Die Kassen klingelten, und das Kino eroberte die Welt.

Soziale Medien – die kulturell undefinierten Orte in digitalen Zeiten

Erstaunliche Parallelen zur Nutzung sozialer Medien tun sich auf. Denn Kinder und Jugendliche sind auch heute oft die Ersten, die Erfahrungen mit neuen Medien sammeln. Sie laden neue Apps herunter, probieren sie aus und nehmen sie in ihren Kommunikationsmix auf. Konkrete Verhaltens- und Nutzungsregeln gibt es erst einmal nicht, sodass sich die Jugend ungestört ausprobieren kann. Folgen ihnen die Erwachsenen an diese »Orte«, suchen sie schnell das Weite.

Wo treiben sich Jugendliche also heute herum? Wie gehen Sie mit digitalen Medien um? Und vor allem: Wie verändert sich ihr Verhalten dadurch? Werfen wir doch einen Blick auf die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen im Jahr 2019.



Als die Bilder laufen lernten

Die ersten Filme führten die Brüder Lumière 1895 in Paris auf. Unter anderem zeigten Sie einen einfahrenden Zug. Als dieser sich näherte, brach Panik aus, und das Publikum verließ schreiend den Vorführraum – so die Legende. Die Kinematografen wussten, dass sie etwas Großes geschaffen hatten.

Schauen Sie doch einfach mal, wie die Bilder laufen lernten:

www.bit.ly/2IBJH00



TikTok: 10-Jährige lieben es

Bei Erwachsenen ist die chinesische Video-App TikTok noch recht unbekannt. Kinder zwischen zehn und elf nutzen sie am meisten. Sie nehmen dabei maximal 15 Sekunden lange Clips auf und gestalten sie mit Musik, Sounds und Effekten.

Social-Media-Hype:

TikTok überholt Instagram

Laut dem Marktforschungsinstitut SensorTower war TikTok 2018 die am häufigsten heruntergeladene App – vor WhatsApp, YouTube und Instagram. Eine Milliarde Nutzer hat die App laut dem chinesischen Betreiber ByteDance.

32,4 Millionen Follower:

Lisa und Lena löschen Kanal

Im April 2019 verabschiedeten sich die erfolgreichsten TikTok-Influencer von ihrer Community. Ein Schock für die Fans. Die 17-jährigen Zwillinge waren vier Jahre auf der Plattform aktiv und begründeten ihre Entscheidung mit dem Älterwerden. Es sei an der Zeit, neue Wege zu gehen.

Der Weg ins Netz ist mobil – Smartphone löst PC ab

Kindern und Jugendlichen stehen heute verschiedene Wege ins Internet offen: vom klassischen Desktop-Computer über Laptops, Smartphones bis hin zu internetfähigen Fernsehern. Auch Spielkonsolen und Wearables wie Smartwatches sind onlinefähig und grundsätzlich zum Surfen geeignet. Welche Wege nehmen Teenager im Alltag aber tatsächlich?

Für 79 Prozent ist das Smartphone die erste Wahl. Nur noch acht Prozent nutzen den stationären PC, und sechs Prozent gehen mit dem Laptop oder Notebook online (JIM-Studie 2018). Das Tablet nutzen nur vier Prozent, die Spielkonsole und das Smart-TV eine Minderheit. Interessant ist, dass sogar über die Hälfte der Sechsbis Siebenjährigen das Smartphone gelegentlich nutzt. Vor fünf Jahren waren es erst 20 Prozent – ein enormer Anstieg.

Grundsätzlich hat sich das Blatt also vom stationären Zugang hin zur mobilen Nutzung gewendet, denn noch vor zehn Jahren gingen Jugendliche hauptsächlich über den PC ins Netz, und nur zwei Prozent nutzten das Handy (JIM-Studie 2018).

Ab zwölf Jahren sind fast alle online

Unabhängig vom Gerät machen die meisten Kinder schon früh ihre ersten Schritte im Internet. Von den Sechsbis Siebenjährigen nutzen es bereits 40 Prozent gelegentlich. Ab zwölf Jahren sind dann fast alle (97 Prozent) online. Mit Abstand am beliebtesten sind dabei Videos – sowohl bei den Jüngeren ab sechs Jahren (87 Prozent) als auch bei den Jugendlichen ab 16 Jahren (93 Prozent).

Social Media und Video sind Maß aller Dinge

Es ist keine Schlagzeile wert, dass bei Kindern und Jugendlichen nicht die Tageszeitung, sondern Soziale Medien angesagt sind. Interessant ist aber, welche Apps sie aktuell nutzen. Die Bandbreite ist groß, und es drängen immer neue Netzwerke auf den Markt. Dabei variiert die Nutzung mit dem Alter und unterliegt deshalb einer relativ hohen Fluktuation.

WhatsApp ist für die direkte Kommunikation und Organisation bei Kindern sowie Jugendlichen am beliebtesten. Dabei nutzen Jugendliche Chats und Messenger sogar 20 Prozent häufiger als die Gesamtbevölkerung (ARD/ZDF-Onlinestudie 2018). Ab dem zwölften Lebensjahr dominiert vor allem die Foto- und Videoplattform Instagram und ersetzt damit Facebook, das mittlerweile als »Rentnertreff« verschrien ist. Einfach zu uncool. Snapchat rangiert dahinter, und Twitter spielt, genauso wie Skype, eine untergeordnete Rolle.

TikTok – das beliebteste soziale Netzwerk bei Kindern

Spannend ist, dass die Zehn- bis Elfjährigen die chinesische Video-App TikTok lieben. Ein Viertel dieser Altersgruppe nutzt sie. Erstaunlich, denn bei Erwachsenen ist TikTok wenig bekannt. Die App funktioniert wie eine digitale Bühne, auf der Nutzer kurze, maximal 15-sekündige Videos posten, die sie mit Musik, Sounds und Filtern kreativ gestalten. Die App ist wie andere soziale Netzwerke aufgebaut,

in denen Videos in einer Timeline angezeigt werden, die andere Nutzer liken und kommentieren können. Das Mindestalter zur Teilnahme liegt bei 13 Jahren, und die App darf nur mit Einverständnis der Erziehungsberechtigten genutzt werden. Das Alter wird allerdings nicht hinreichend geprüft, und so reicht eine Falschangabe des Geburtsdatums zum Log-in aus.

Guckst du noch, oder streamst du schon?

Ein soziales Netzwerk, das ohne Log-in auskommt, ist YouTube. Der neue Kinosaal der Jugend und die zweitgrößte Suchmaschine der Welt ist einer dieser kulturell undefinierten Orte, an dem sich Kids heute ausprobieren können. Dabei wird YouTube hauptsächlich mobil genutzt. Allen voran per Smartphone, mit dem 89 Prozent Videos abrufen. Nur 29 Prozent nutzen dafür den Laptop und 23 Prozent den PC.

Generell geht der Trend zum Streaming, egal, ob YouTube, Netflix oder AmazonPrime. Das spiegelt die Veränderung bei der Nutzung von Streamingdiensten wider, denn innerhalb eines Jahres, von 2017 auf 2018, stieg sie um 24 Prozent. Dabei wird eine deutliche Inhaltvielfalt festgestellt, was auf eine steigende Individualisierung des Medienkonsums hindeutet. Es gibt nicht mehr DEN Star, DIE Sendung oder DEN Number-one-Hit. Heute ist für jeden etwas dabei, und so bedient sich die Jugend aus einem gigantischen Portfolio aus Influencern, Ratgebern und Unterhaltern. Dabei schauen Kids nicht nur unterhaltsamen Content, sie informieren sich auch über tagesaktuelle und politische Themen.

Information über Videoportale – der »Rezo-Effekt«

So gaben 37 Prozent der Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 in einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts YouGov an, dass sie sich regelmäßig über politische Themen informieren und auch Online-Petitionen unterzeichnen. Soziales Medium der Wahl ist YouTube (58 Prozent), danach folgt Instagram mit 33 Prozent. Auch hier bestätigt sich die Entwicklung hin zum Bewegtbild. Das Establishment hat allerdings das Nachsehen, denn 51 Prozent gaben an, dass sie Politikern in sozialen Medien gar nicht folgen.

Im Gegensatz dazu machte jüngst der deutsche YouTuber Rezo Furore, als er acht Tage vor der Europawahl ein Video veröffentlichte, in dem er unter anderem die Klimapolitik der CDU kritisierte. Es wurde circa 16 Millionen Mal aufgerufen und löste eine gesamtgesellschaftliche Debatte aus. Rezo sprach mit seiner direkten und unverblühten Art besonders die Jung- und Erstwähler an, was sie auch zur Wahlurne lockte. Meinungsmache stand im Raum, die etablierten Medien diskutierten sogar eine Influencer-Zensur, und das ZDF sprach vom »Rezo-Effekt«.

Politisch informiert und aktiv

Nein, Rezo hat sicherlich nicht die Schuld am Wahldebakel, aber er hat Millionen junger Erwachsener in ihrer Sicht auf das Establishment gestärkt und zum Handeln ermutigt. Die Jugend organisiert sich weiter via Social Media zu Protesten für eine gerechte Klimapolitik und setzt nicht nur freitags ein Zeichen für die Zukunft. Die Organisatoren nutzen dafür die Kraft der Bilder, transportieren Haltungen und



Das TIME Magazine

nahm die Umweltaktivistin Greta Thunberg mit 16 Jahren in die Liste der 25 einflussreichsten Menschen des Jahres 2018 auf.

»Die Zerstörung der CDU«

So nannte der Influencer Rezo seine Rede auf YouTube, die er acht Tage vor der Europawahl 2019 veröffentlichte. Darin kritisiert er die Klima- und Flüchtlingspolitik und löste eine gesamtgesellschaftliche Debatte aus. Damit beeinflusste er vor allem die Wahl vieler Erstwähler. Das Video wurde circa 16 Millionen Mal aufgerufen.

Die fünfte Gewalt

US-Präsident, Konzernchef oder 16-jährige Schülerin: In der digitalen Welt kann jeder die Welt verändern.



Digitale Medienpädagogik

Sexting, Cybermobbing oder Hate Speech: Kinder und Jugendliche sammeln heute vermehrt auch negative Erfahrungen in sozialen Medien. Auf handysektor.de finden sie erste Hilfe mit einer zielgruppengerechten Ansprache.

www.handysektor.de

Aktiv werden: »Wheelie« schreibt über Behinderung

Die 17-jährige Bloggerin Frenze Hutz alias Wheelie trat auf der TINCON als Speakerin auf. Sie führt das digitale Tagebuch [justdisabled](http://justdisabled.com) und gibt Einblicke in ihren Alltag als Spastikerin. Dabei reflektiert sie ihre Erlebnisse und ermutigt andere Menschen, offensiv mit dem Thema Behinderung umzugehen. Ein Vorbild.

www.justdisabled.wordpress.com

Werte. Sie üben Druck auf die Politik aus und positionieren sich als relevante Wählergruppe, die es zu hören gilt, die Macht hat und die man nicht einfach ignorieren kann. Das digitale Megafon wirkt.

Analoger Austausch wichtig für Jugendliche – die TINCON

Kommunikation über digitale Wege hin oder her, es braucht auch einen persönlichen, direkten Austausch, um Gemeinschaft herzustellen, Ideen weiterzuentwickeln. Und es braucht eben auch Zeit für Zwischentöne. Diese Zeit nehmen sich Jugendliche auf der TINCON – teenageinternetwork convention. Seit 2016 dreht sich hier alles um digitale Jugendkultur. Ziel der Organisatoren ist es, der jungen Generation und ihren Themen eine größere Öffentlichkeit zu bieten. Diskutiert wird über YouTube, Social Media, Games und Gesellschaft, Bildung und Wissenschaft, Lifestyle, Coding und Technik. Die Mischung macht's, die Jugendliche in Berlin, Hamburg und Düsseldorf über die neuen Regeln der digitalen Welt diskutieren lässt.

Bild schlägt Ton, Ton schlägt Text

Kinder und Jugendliche legten den Grundstein für den Aufschwung des Kinos und treiben mit ihrer Kaufkraft von drei Milliarden Euro auch heute ganze Branchen voran. Unterhaltung und Information konsumieren sie dabei vor allem mobil über das Smartphone. Dabei steht Bewegtbild-Content an erster Stelle. Bild schlägt Ton, Ton schlägt Text.

Über den Unterhaltungsfaktor hinaus bieten digitale Medien Kindern und Jugendlichen auch die Möglichkeit zur Beteiligung, Vernetzung und Kooperation. Dafür nutzen sie Bilder wie französische Revolutionäre ihre Mistgabeln – als Instrument, als Waffe, um gegen Ungerechtigkeiten vorzugehen. Die Stimme der Jugend findet endlich Gehör, und man ist sich seiner Wirkungsmacht bewusst.

Doch es gibt auch Schattenseiten, denn mit Bildern wird immer häufiger leichtsinnig umgegangen. Kein Bild, das heute auf einem Mode-Blog erscheint, ist echt. Hier ein Fältchen wegstempeln, hier ein Pölsterchen glätten. Das gehört zum Geschäft. Auch Influencer verbreiten inszenierte Bilder, die sie als authentische Einblicke in die Privatsphäre verkaufen. Das nehmen sich viele Kinder und Jugendliche zum Vorbild und nutzen inflationär die zur Verfügung stehenden Bildbearbeitungs-Apps. Kaum ein Foto kommt heute noch ungeschminkt zur Welt. Doch diese vermeintliche Authentizität wird zur Realität und führt zu einem verzerrten Sozialvergleich, welcher sich in einem falschen Selbstbild widerspiegelt. Dazu gesellen sich Cybermobbing, Sexting und Hate Speech. Wo fotografiert wird, ist Licht, aber auch Schatten. Die Kraft der Bilder wirkt in beiden Fällen, und die Jugend likt.



Auf der TINCON tauschen sich Kinder und Jugendliche in Workshops, Vorträgen und Talks über neue Medien aus. Vor allem interessiert sie, was Medien mit uns anstellen.

Gruppenbuch goes Web

Die von Laer Stiftung tauscht Kugelschreiber gegen Tastatur und führt den neuen Web-Client für die Jugendhilfe ein. Mit dem Produktmanagement von Connext gibt sie dem Tool den letzten Schliff.



Kunstarbeiten aus der HPK

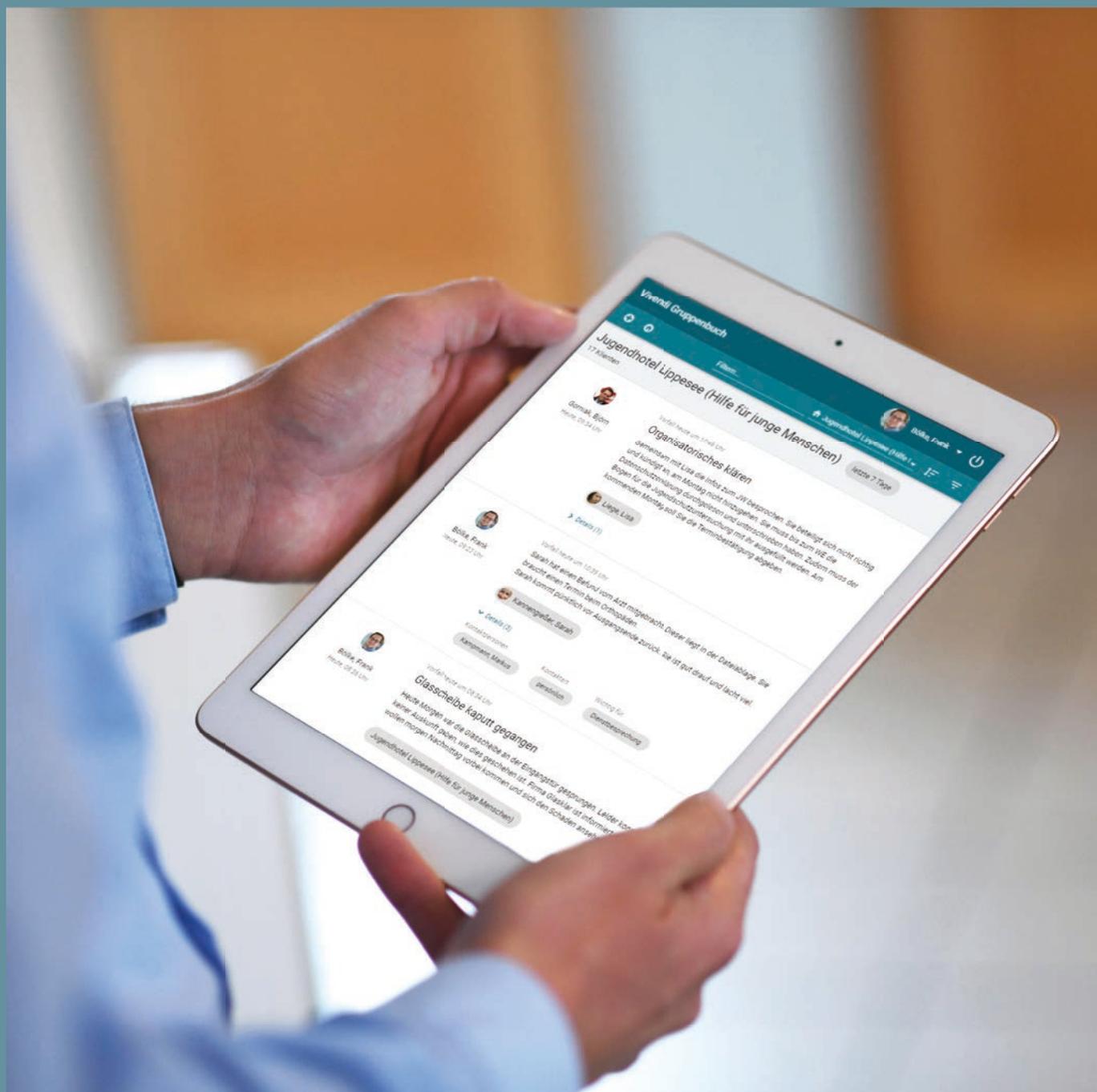
Kinder aus den heilpädagogisch-diagnostischen Kinderwohngruppen, Tagesgruppen und der Kita schufen im Rahmen eines Kunstprojektes verschiedene »Klang-Kunstwerke«. Das Projekt wurde von Auszubildenden des Berufskollegs Bethel in Bielefeld vorbereitet und durchgeführt.

Es ist das zentrale Kommunikationsmittel für die pädagogische Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe – das Gruppenbuch. Darin dokumentieren Betreuende alle Ereignisse, die sie mit ihren Schützlingen erleben. Vor allem bei Veränderungen und dienstlichen Übergaben sind solche Informationen über Geschehenes wichtig. Deshalb halten pädagogische Fachkräfte Ausflüge und Besuche fest, schreiben aber auch Vorfälle und Konflikte nieder. Gleichzeitig nutzen sie es als Reflexionsmittel, um Ereignisse zu spiegeln und nachzuvollziehen. Auch Medikamentengaben werden notiert, denn ein Arzt muss im Notfall genau wissen, welches Medikament in welcher Dosis verabreicht wurde.

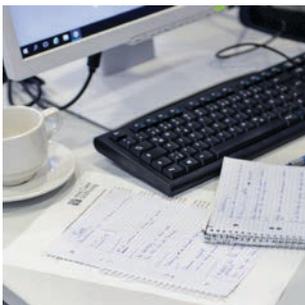
Genau diese Nachvollziehbarkeit wollte auch die von Laer Stiftung für all ihre Bereiche herstellen. Denn bis Februar 2019 dokumentierte sie Ereignisse nur auf Papier, was unterschiedliche Nachteile mit sich brachte. Mal konnten kryptische Handschriften nicht entziffert werden, mal benutzte ein Kollege das Buch, sodass andere nicht auf wichtige Informationen zugreifen konnten. Das sollte sich mit digitalen Werkzeugen ändern – ganz klar. Aber welche sollten das sein?

Das LAB-Team macht sich auf die Suche

So rief die von Laer Stiftung im März 2018 eine »Spezialeinheit« ins Leben, um dieses Problem zu lösen – das LAB-Team. Mitarbeitende aus der Geschäftsstelle, den Wohngruppen, den heilpädagogisch-diagnostischen Kinderwohngruppen (HPKs), den Einrichtungen für unbegleitete Flüchtlinge (UMF) und Kitas bündelten ihr Wissen und machten sich auf die Suche nach sinnvollen Mitteln, den Arbeitsalltag effizienter zu gestalten. Die Suche teilte sich in drei Phasen à vier Wochen auf und wurde von einer externen Beraterin begleitet, die durch das Programm unternehmensWert:Mensch plus des Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) kofinanziert wurde. In Lern- und Experimentierräumen entwickelte das Team verschiedene Szenarien digitaler Transformation der Stiftung. Mehrere Feedbackschleifen führten dann zu einem konkreten Ergebnis.



Betreuende halten Ausflüge und Besuche fest, schreiben aber auch Vorfälle und Konflikte nieder. Das Gruppenbuch nutzen sie als Reflexionsmittel, um Ereignisse zu spiegeln und nachzuvollziehen. Mit dem neuen Web-Client haben Mitarbeitenden rollenspezifisch Zugang zu den Informationen.



Mitarbeiterschulung

Der Umstieg von Papier auf die digitale Dokumentation ist nicht immer leicht. In der von Laer Stiftung mussten 300 Mitarbeitenden den Umgang mit dem neuen Dokumentationssystem lernen. Jungen Kolleginnen und Kollegen fällt das Arbeiten mit webbasierten Lösungen am Smartphone oder Tablet oft leichter als das Arbeiten am stationären PC.

(Oben: Chantal Müntefering während der internen Schulung zum Web-Client für die Jugendhilfe.)

Der Fund: eine Software, die alles kann

Nach drei Monaten war der Digitalisierungshebel gefunden: Eine Software musste her, die Verwaltung, Buchhaltung, Dokumentation und Zeiterfassung zugleich abbildet. Eine große Herausforderung. Das LAB besuchte deshalb andere Träger, die unterschiedliche Lösungen im Einsatz vorstellten. »Für uns war wichtig, dass wir ein etabliertes, erprobtes System bekommen, das sicher ist und auf das wir uns verlassen können«, erklärt Felix Eikmeyer, Vivendi-Administrator der von Laer Stiftung. Zudem sollte die gesuchte Software einrichtungsspezifisch konfigurierbar sein und die Möglichkeit bieten, dezentral auf einen zentralen Datenbestand zuzugreifen, sodass auch die Kollegen in Berlin ihre Arbeit digital dokumentieren können. Vorher waren Nachweise, Belege oder Rechnungen auch mal zwei Wochen innerhalb des Trägers und per Post unterwegs, sodass sie nicht pünktlich zur Abrechnung vorlagen. Im Herbst 2018 war es dann so weit, und man entschied sich für Vivendi.

Die Basis: Eine digitale Akte schafft Nachvollziehbarkeit

Die zentrale Stammdatenverwaltung mit Vivendi NG legte den Grundstein. Klientendaten anlegen und pflegen, Medikamente oder Verwahrgelder verwalten, Maßnahmen und Ziele planen: All diese Dinge erledigen die rund 300 Mitarbeitenden nun an einer Stelle. Auch die Koordination anstehender Einzel- und Gruppentermine läuft jetzt ausschließlich mit Vivendi. Wird ein Kollege krank, kann das Team sofort reagieren und Termine verlegen oder mit anderen Mitarbeitenden durchführen. Der persönliche Kalender über unterschiedliche Lösungen weicht somit schrittweise dem gruppenbezogenen Vivendi-Kalender, sodass durch den integrierten Termin-, Mail- und Aufgabenmanager mit Erinnerungsfunktion kein Termin mehr vergessen wird.

Gut vorbereitet in das Hilfeplangespräch

Auch für die externe Kommunikation mit Kostenträgern ist eine lückenlose Dokumentation von Vorteil. Zum Beispiel nimmt das Jugendamt bestimmte Dokumente nur auf Papier entgegen oder fordert für das Hilfeplangespräch konkrete Nachweise ein. Für solche behördlichen Gespräche ist es wichtig, durchgeführte Maßnahmen und erreichte Ziele darstellen zu können. Bei Bedarf können die Mitarbeitenden mithilfe des digitalen Gruppenbuchs Ereignisse einfach nach einem beliebigen Stichwort filtern, sodass das System alle dazugehörigen Einträge auflistet. Diese zusammengestellten Informationen lassen sich anschließend in einem Bericht aufbereiten und für die Akten der Behörde ausdrucken. Wer den Hilfeplan noch strukturierter darstellen möchte, kann das mithilfe des EasyPlans tun. Geplante Ziele lassen sich auswerten und mit den Einträgen des Gruppenbuchs abgleichen.

Dokumentation mit dem Web-Client für die Jugendhilfe

Deshalb pilotierte die von Laer Stiftung als neuer Anwender mit unvoreingenommenem Blick den Web-Client für die Jugendhilfe. Bis zum offiziellen Release Anfang November 2019 wurden gemeinsam mit dem Connex-Produktmanagement Funktionen getestet, weiter ausgebaut oder verworfen. Diese Feedbackschleifen vom Anwender zurück in die Entwicklung sind für ein erfolgreiches Tool essenziell. Denn Kategorien und Abläufe, die in einer Einrichtung funktionieren, greifen in

einer anderen vielleicht nicht. Zum Beispiel nutzen die Mitarbeitenden der von Laer Stiftung das Gruppenbuch für die tägliche Dokumentation am stationären PC. Es kann aber auch im Webbrowser aufgerufen werden, sodass Fachkräfte mit dem Smartphone oder Tablet dokumentieren können. Für die Dokumentation müssen sie also nicht extra in die Einrichtung zurückkehren, sondern können den Tag direkt vor Ort Revue passieren zu lassen.

Tagesdokumentation einfach per Spracheingabe

Muss es einmal schnell gehen, ließen sich Ereignisse auch ganz bequem einsprechen. Die Software transkribiert das Gesagte, sodass man auch während eines Ausfluges in einer ruhigen Minute seine Eindrücke dokumentieren kann. Im Privaten kennen wir das bereits: Die Nutzung der Spracheingabefunktion beim Versenden von Kurznachrichten ist aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Und was wir im Privaten gewohnt sind, wollen wir selbstverständlich auch im Beruf weiter nutzen.

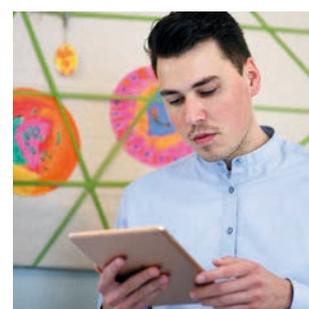
Partizipative Planung und Dokumentation

Auch die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen verändert sich rasant, was sich laut »JIM-Studie 2018 – Jugend, Information, Medien« vor allem im verstärkten Gebrauch mobiler Endgeräte zeigt. Nur noch rund 31 Prozent der Kinder und Jugendlichen zwischen zwölf und 19 nutzen regelmäßig den PC. Kinder lernen, sich in sozialen Medien, Foren und Chats aktiv zu beteiligen. Sie vertreten ihre Meinung und ihr Wissen, sodass dieser Einfluss neuer Medien Hierarchien weiter abbaut. Wissensmonopole bröckeln, da Kinder und Jugendliche sich besser im Umgang mit Digitalen Medien auskennen als viele Erwachsene. Kurzum: Sie wollen mitreden. Deshalb liegt es nahe, auch partizipative Konzepte der Planung und Dokumentation zu entwickeln, was Betreuende zugleich vor neue Herausforderungen stellt.

Das Gruppenbuch ermöglicht diesen Ansatz bereits, insofern gemeinsam mit dem Kind oder Jugendlichen Ereignisse geplant, dokumentiert und auf Grundlage von Notizen aufgearbeitet werden können. Dieser Ansatz schafft mehr Transparenz und vor allem Nachvollziehbarkeit im Betreuungsprozess. Für den Arbeitsalltag der von Laer Stiftung ist das vielleicht die nächste Zündstufe, die es erst einmal unter allen Beteiligten auszuhandeln gilt. Wie die Idee zur digitalen Transformation in den Lern- und Experimentierräumen wächst auch ein solches Konzept mit der Einführung neuer Werkzeuge.

»Das bleibt unter uns« – rollenspezifische Zuordnung

Um die Datensicherheit zu gewährleisten, bleibt der rollenspezifische Zugriff auf Daten dabei unberührt. Denn Bezugsbetreuer, Bereichsleiter oder kaufmännische Angestellte benötigen andere Informationen für ihre Arbeit. Während Mitarbeiter der zentralen Verwaltung auf die abrechnungsrelevanten Daten zugreifen, werden pädagogische Informationen von Mitarbeitenden der jeweiligen Wohngruppe und deren Bereichsleitern aufbereitet. Der Zugriff auf die zentralen Daten eines Jugendlichen steht also allen Benutzern je nach definiertem Rollenkonzept bereit.



Einfacher geht es nicht: Doku per Spracheingabe

Aus dem Privaten ist die Spracheingabefunktion nicht mehr wegzudenken. Auch der Web-Client bietet die Dokumentation per Sprache an. Das Gesagte transkribiert die Software, sodass alle Informationen zentral für alle Mitarbeitenden zur Verfügung stehen.

(Unten: Dominik Heyn, Teamleiter der HKP)



Felix Eikmeyer

Mit strukturierten Datensätzen kennt sich der Doktor der Biologie aus. Auf Umwegen kam er zur von Laer Stiftung – und blieb. Als Vivendi-Administrator koordinierte er den Rollout, schulte die Mitarbeitenden und entwickelt das neue Kommunikationssystem weiter.

Beratungsförderung

Die von Laer Stiftung wurde bei der Umsetzung der Digitalisierungsmaßnahmen über das Förderprogramm unternehmensWert:Mensch plus finanziell unterstützt. Lassen auch Sie sich fördern. Infos erhalten Sie auf der Website: [unternehmens-wert-mensch.de](https://www.unternehmens-wert-mensch.de)

Lern- & Experimentierräume

In der ScreenShot 1|2019 stellen wir die Initiative Neue Qualität der Arbeit (INQA) vor und erklären, wie Projekte unsere Arbeitswelt(en) ein Stück weit besser machen sollen: [connex.de/connex/kundenmagazin](https://www.connex.de/connex/kundenmagazin)

Zurück auf Start – das Lernen geht weiter

Nach der letzten Zündstufe im November 2019, der Digitalisierung der Verwahrgeldverwaltung, den Schulungen aller Mitarbeitenden und zahlreichen Feedbackschleifen, musste man alle Veränderungen erst einmal sacken lassen. Denn das LAB-Team, die Verantwortlichen und alle weiteren Mitarbeitenden meisterten innerhalb der gesamten Projektlaufzeit die Einführung eines gänzlich neuen Kommunikationssystems innerhalb der Stiftung. Sie vereinten die Verwaltung, Buchhaltung, pädagogische Dokumentation und das Personalmanagement kommunikativ miteinander.

Nun heißt es: alles zurück auf Start, denn der Lernprozess beginnt von Neuem. Mit geschulten Mitarbeitenden, neuem Wissen und Unterstützung von Connex. Im Echtbetrieb müssen sich die Kollegen sicherlich noch an die neuen Abläufe gewöhnen und die Möglichkeiten des Tools kennenlernen. Das wird etwas dauern. Nicht alles wird glattlaufen, aber Veränderung befruchtet. Und wer weiß, vielleicht besuchen wir die von Laer Stiftung irgendwann wieder, um das innovativste Partizipationskonzept in der Kinder- und Jugendhilfe vorzustellen, das mit ein wenig Hilfe von Vivendi entstanden ist.

Über die von Laer Stiftung Betriebs-gGmbH

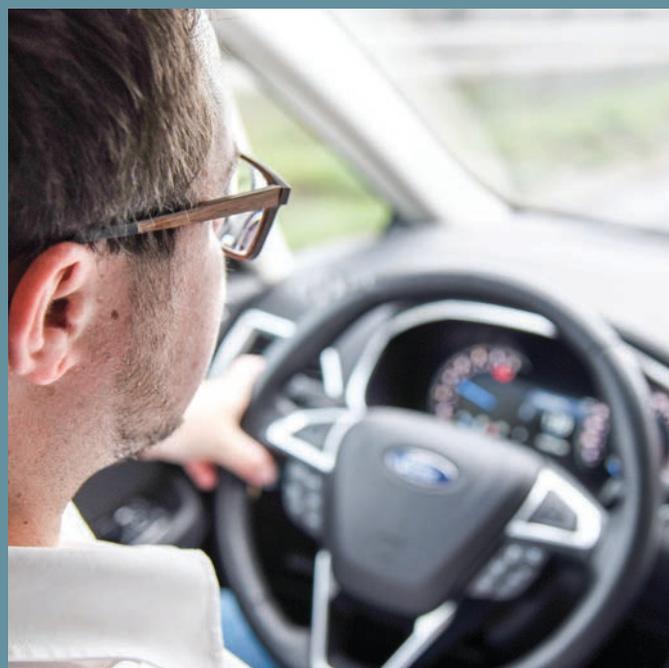
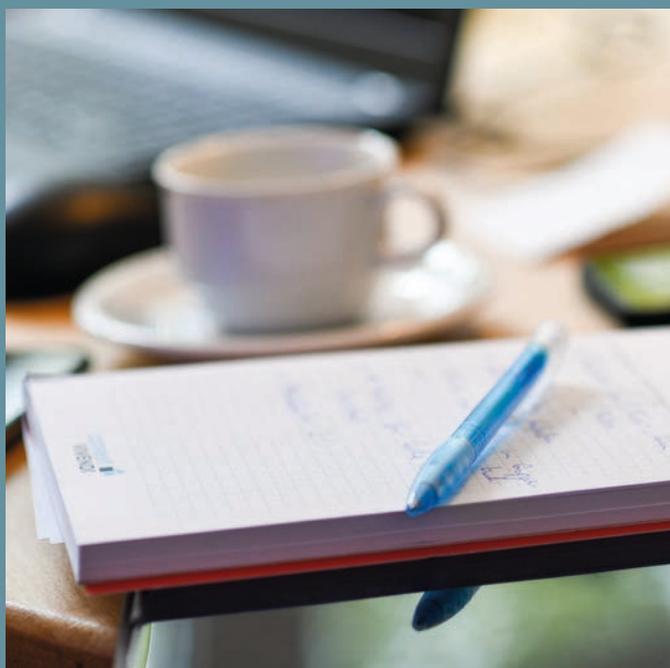
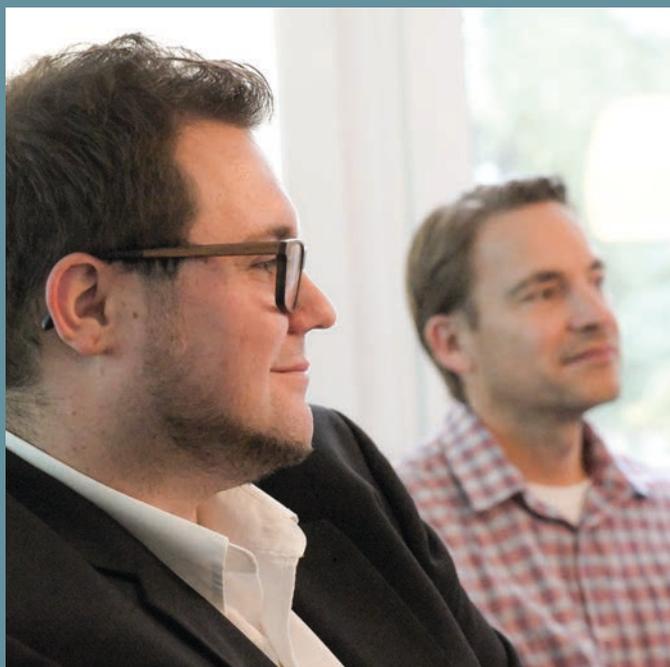
Die von Laer Stiftung geht zurück auf das Vermächtnis des wohlhabenden Bielefelder Kaufmanns Friedrich Wilhelm von Laer, der durch Anbau und Handel mit Kaffee vermögend geworden war. Als er im April 1900 starb, hinterließ er seiner Heimatstadt Bielefeld ein Vermögen von 600 000 Mark, nach heutigem Wert etwa 7,5 bis 10 Mio. Euro. Heute ist die von Laer Stiftung ein moderner Träger der Kinder- und Jugendhilfe mit zahlreichen sozialen Einrichtungen – unter anderem Kitas, Wohngruppen und Beratungsstellen. Das Wohl der Kinder und Jugendlichen leitet als höchster Wert das Handeln aller 300 Mitarbeitenden.

Eingesetzte Vivendi-Module

Vivendi NG Stationär, Vivendi PEP

Kontakt

von Laer Stiftung Betriebs-gGmbH
Detmolder Str. 68
33604 Bielefeld
info@von-laer-stiftung.de
www.von-laer-stiftung.de



Bis zum Release gaben die von Laer Stiftung und das Connex-Produktmanagement dem neuen Web-Client den letzten Schliff. In Feedbackgesprächen entwickelte das Team Funktionen weiter.

(Frank Bölke, Connex-Produktmanager, l. o.; Joachim Liebe-Freund, Geschäftsführer von Laer Stiftung, r. o.)



Der ordermed-Service nimmt Ihnen die Medikamentenlogistik ab. Lassen Sie Rezepte bei teilnehmenden Ärzten abholen, und benötigte Medikamente in die Pflegeeinrichtung oder direkt zum Klienten liefern.

Der digitale Medischrank

Das Bestellwesen nimmt in Pflegeeinrichtungen und ambulanten Diensten viel Zeit in Anspruch. Das muss nicht sein. Mit dem ordermed-Service in Vivendi PD bestellen Sie Medikamente, und lassen sie liefern – mit nur einem Klick!

Jede Pflegefachkraft wünscht sich mehr Zeit für ihre Klienten – ein oft gehörter Satz. Aber wie lässt sich das konkret umsetzen? Antwort: mit cleveren Diensten, die einem ein wenig Arbeit abnehmen. Überlassen Sie das Bestellwesen doch einfach dem in Vivendi PD integrierten Vitabook-Service ordermed. Lassen Sie Rezepte beim Arzt abholen, in der Apotheke einlösen und Medikamente an ihren Bestimmungsort liefern. Ganz einfach – mit nur einem Klick!

Ist ordermed in Ihrer Einrichtung oder Ihrem ambulanten Dienst eingerichtet, übermitteln Sie Rezeptanforderungen und Bestellungen an die teilnehmenden Ärzte sowie Apotheken direkt aus Vivendi PD Stationär sowie Vivendi PD Ambulant heraus. Dafür steht Ihnen eine entsprechende ordermed-Funktion direkt im Bestellwesen zur Verfügung. Im Hintergrund wird nun automatisch die jeweilige Praxis über die Rezeptanforderung informiert, ebenso die Hausapotheke. Die Apotheke holt das Rezept beim Arzt ab und liefert das benötigte Medikament an seinen Bestimmungsort aus. Das kann die Pflegeeinrichtung sein, aber auch das Wohnhaus oder die Wohnung Ihres Klienten.

Mehrere Stunden täglich können in einer stationären Einrichtung und im Pflegedienst durch den Online-Bestellservice an Telefonaten, Faxen, Wegen und Wartezeiten eingespart werden. Vereinfachen Sie also mit der E-Bestellung Ihre Medikamentenlogistik, und ersparen Sie sich unliebsame Bürokratie.

Um mit dem ordermed-Service zu starten, müssen Ihre Klienten nur der Datenübermittlung zustimmen. Dann kann es losgehen. Anschließend gleicht ordermed Ihre Hausarzt- und Apothekerlisten mit den eigenen Verträgen ab. Ist ein Arzt oder Apotheker mal nicht dabei, kontaktiert ordermed diese, um eine reibungslose Lieferkette zu gewährleisten. Probieren Sie es einfach mal aus. Es lohnt sich!



Medikamente clever bestellen

Entlasten Sie Mitarbeitende vom zeitaufwendigen Medikamentenmanagement. Übermitteln Sie Rezeptanforderungen sowie Bestellungen an teilnehmende Ärzte oder Apotheken ab sofort direkt aus der Pflegesoftware heraus. Den Rest erledigt der in Vivendi integrierte ordermed-Service für Sie!

www.ordermed.de

Forschungsgemeinschaft entwickelt sichere Apps

Das Fraunhofer IEM, Connex und weitere Partner ermöglichen Entwicklern, sensible Software von Beginn an sicher zu gestalten.



Security-Schulungen

Die Forschungsergebnisse tragen die Projektpartner auch in die Praxis zurück. In Workshops schulen sie Kollegen in den beteiligten Unternehmen und multiplizieren ihr Wissen. Damit sensibilisieren sie für das Thema IT-Sicherheit.

(Oben: Tobias Simon; unten v. l.: Stefan Becker und Dennis Scheiermann)

Mobile Anwendungen von Anfang an sicher gestalten: Das ist das Ziel des neuen Forschungsnetzwerkes mittelständischer Unternehmen aus Nordrhein-Westfalen – AppSecure.nrw. Die Projektpartner Fraunhofer IEM, adesso mobile solutions, AXA und Connex wollen in den nächsten drei Jahren ein Instrumentarium für die sichere Softwareentwicklung erforschen, evaluieren und in die Praxis einführen. »Wir werden Vorarbeiten und Forschungsergebnisse aus der Wissenschaft so weiterentwickeln und aufbereiten, dass Softwareentwicklerinnen und -entwickler sie direkt und unkompliziert selbst einsetzen können, und zwar ganz konkret für mobile und webbasierte Anwendungen. Deshalb ist die Zusammenarbeit mit unseren Praxispartnern auch so wertvoll«, sagt Prof. Dr. Eric Bodden, Direktor Softwaretechnik und IT-Sicherheit am Fraunhofer IEM, der das Projekt wissenschaftlich leitet.

Da Smartphones und Tablets eher Angriffen ausgesetzt sind, spielen Datensicherheit und Datenschutz besonders auf mobilen Endgeräten eine wichtige Rolle. Deshalb entwickeln die Projektpartner in den kommenden drei Jahren den Softwareentstehungsprozess weiter. Dabei soll das Security-by-Design-Verfahren angewandt und in die Entwicklung neuer Apps eingebunden werden. Eine Art automatischer Rechtschreibprüfung untersucht dann den geschriebenen Code auf Sicherheitslücken. So kann der Entwickler eingreifen und Lücken direkt im Entstehungsprozess beheben. Neben dem Sicherheitsaspekt reduzieren sich auch die Nachrüstungskosten enorm. Die entwickelten Methoden schult das Projektteam in den beteiligten Unternehmen, um einen Multiplikator-Effekt zu erzielen und das neue Wissen bestmöglich zu verbreiten.

Sind Sie am Projekt interessiert? Dann besuchen Sie doch einfach die gemeinschaftliche Website unter www.appsecure.nrw.

Gefördert durch:



EUROPÄISCHE UNION
Investition in unsere Zukunft
Europäischer Fonds
für regionale Entwicklung



EFRE.NRW
Investitionen in Wachstum
und Beschäftigung



Alle mobilen Anwendungen enthalten schützenswerte Daten:

- » Klienten- und Gesundheitsdaten
- » Passwörter
- » Interne Daten der Einrichtungen
- » Bankdaten
- » Persönliche Daten

Wir entwickeln Werkzeuge, die Apps von Anfang an angriffssicher machen und keine Datenlecks zulassen.



To do list

Studie zum Thema IT-Security durchführen, um einen Ist-Zustand zu erheben und Probleme sowie Bedarfe zu verstehen.

IT-Security-Schulungen konzipieren und erproben.

Assistenzsysteme erarbeiten, die den Entwicklungsprozess automatisch unterstützen.

Open-Source-Werkzeuge besser nutzbar machen und in die Entwicklung einbinden.

Unser Weg zum Ziel

Wir vernetzen starke Partner in einem Forschungsverbund, bündeln Know-how und bauen neues Wissen auf. Gemeinsam optimieren wir Entwicklungsmethoden und automatisieren sicherheitsrelevante Prozesse. Anschließend geben wir Entwicklern Methoden zur sicheren Softwareentwicklung an die Hand.

Auf der grünen Wiese

Wir besuchten das Seniorenheim am Saaleufer in der Rhön, wo Michael Wehner seinen Firmenverbund mit modernster Digitaltechnik ausgestattet hat. Der Enthusiast berichtet, wie einfach das geht.



Geschäftsführer Michael Wehner

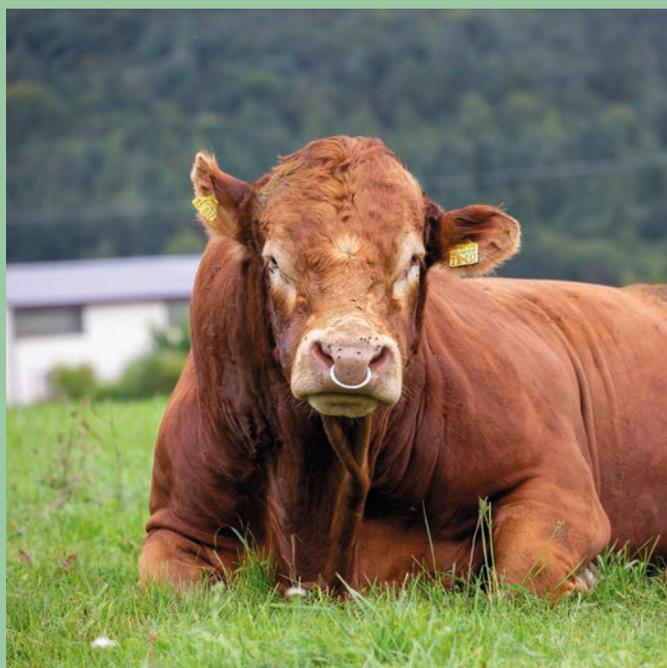
leitet seinen Firmenverbund als Halbtagskraft. »Ich schaff vier, maximal sechs Stunden am Tag. Wenn man länger als sechs Stunden arbeitet, ist man einfach nicht effizient – meine Meinung. Die Arbeit ist wichtig, aber nicht das Wichtigste«, erklärt der dreifache Familienvater.

Auf dem Weg zum Firmenverbund WEHNER fahren wir durch den Ort Waldfenster, vorbei am Gasthof Zum Hirschen und entlang an Wegkreuzen, die an jeder Wiese zu stehen scheinen. Hinweise auf eine sehr traditionsbewusste Region. Alles ist beim Alten – und das ist auch gut so. Sicher? Als wir in Bad Bocklet ankommen und das Seniorenheim am Saaleufer betreten, begrüßt uns eine der 250 Mitarbeitenden, die sofort ihr Handy aus der Gürteltasche holt und den Chef benachrichtigt. Wir danken und schauen uns um. Über der Eingangstür entdecken wir eine Kamera, die das Geschehen wie eine Fliege von der Wand aus beobachtet. Später erfahren wir, dass die Aufnahmen 48 Stunden gespeichert werden.

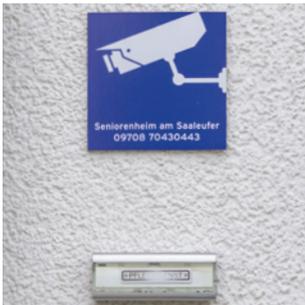
Wir können gleich durchgehen. Wehner begrüßt uns mit festem Handschlag und bietet uns einen Kaffee an. Eigentlich möchten wir mit ihm – aufgepasst – über »Fördermöglichkeiten im Rahmen des Pflegepersonal-Stärkungsgesetzes (PpSG) zur Umsetzung von Digitalisierungsmaßnahmen« sprechen. Hm, klingt ziemlich sperrig und bürokratisch? Das findet auch Herr Wehner. Bevor wir den ersten Schluck Kaffee zu uns nehmen oder die erste Frage stellen, präsentiert er seine Projekte und seine Vorstellungen von der digitalen Pflege. Mit voller Leidenschaft erläutert er seine unternehmerische Haltung, seine Werte und Ziele – in Berlin, Hamburg und München würde man sagen, dass er gerade sein Start-up pitcht. Gespannt hören wir zu.

Digitale Assistenten sind Werkzeuge für Pflegendе

Herr Wehner berichtet uns einfach, wie er das mit der Digitalisierung hier auf dem Land so anpackt. »Ich warte nicht auf die Politik oder Fördertöpfe, die mir bei der Digitalisierung der Häuser oder meines ambulanten Dienstes unter die Arme greifen. Als Geschäftsführer bin ich nämlich selbst dafür verantwortlich, die Dinge ins Rollen zu bringen, Mitarbeitende mitzunehmen und uns, so gut es eben geht, zukunftsfähig aufzustellen«, erklärt er. Dieser Unternehmergeist ist es, der Wehner die Fördermittelpolitik eher zwiegespalten sehen lässt.



Das Seniorenheim am Saaleufer baute Michael Wehner 2009 und verwirklichte seine Vision von der bestmöglichen Pflege mithilfe digitaler Assistenzsysteme. Seine Pflegefachkräfte planten mit, da sie die Abläufe und Bedürfnisse der Klienten am besten kennen.



Mehr Selbstbestimmung durch Sensortechnik

Verlässt ein Bewohner mit Sensor-Armband das Seniorenheim, erkennen die unterirdischen Magnetschleifen. Das Computersystem gibt die Information an das Bereitschaftstelefon der Pflege weiter.

Bayerischer Rundfunk zeigt »Schöne neue Pflegewelt?«

Wir waren nicht die Ersten, die Michael Wehner und sein Team in Bad Bocklet besuchten. Der TV-Sender ARTE und der Bayerische Rundfunk begleiteten Pflegerin Pia Schneider im Seniorenheim am Saaleufer durch die Nacht. Schauen Sie doch mal rein. Es lohnt sich!

Hier geht's zur BR-Reportage: www.bit.ly/2m0hTDw

Fördermittel sind kein Selbstzweck für Investitionen

Nichtsdestotrotz hat auch Wehner bei einer Investitionssumme von rund einer halben Million Euro Fördermittel in Anspruch genommen und wird diese auch zukünftig aus dem PpSG abrufen. Sie sind Kirschen auf der Schwarzwälder Torte, eine Bestätigung seines Handelns – aber nicht der Selbstzweck. »Wenn man heute in der Pflege unterwegs ist, muss man als Arbeitgeber seinen Mitarbeitenden passende Werkzeuge zur Verfügung stellen, die den Alltag erleichtern. Ganz einfach. Ich als Chef muss dafür sorgen, dass die Kollegen richtig arbeiten können. In anderen Branchen ist das genauso. Landwirte bestellen ihre Felder mit GPS, Optiker stellen Brillen im 3D-Drucker her, und Architekten bieten virtuelle Rundgänge an. So sehe ich das jedenfalls«, erklärt Wehner.

Vom ambulanten Pflegedienst zum Komplexanbieter

Mit dieser Haltung machte sich der gelernte Krankenpfleger im Jahr 2005 mit einem ambulanten Pflegedienst selbstständig. »Als ich damals anfangte, war der Ruf vieler Seniorenheime wirklich nicht gut. Das muss ich ehrlich sagen. Deshalb fokussierten wir uns auf die ambulante Arbeit. Aber nach einigen Jahren kamen langjährige Klienten auf mich zu und fragten, warum ich keine stationäre Pflege anbiete. Dem Wunsch folgte ich natürlich und baute 2009 eine Einrichtung auf der grünen Wiese, auf der ich meine Vorstellungen von der bestmöglichen Pflege verwirklichen konnte«, so Wehner. Auch die Pflegefachkräfte planten mit, da diese die Abläufe und Bedürfnisse der Klienten am besten kennen.

Bei der Konzeption fragten sich Bauherr und Team, wie Räume besser organisiert und Arbeitsprozesse strukturiert werden können. So entschied man, ein Haus in energieeffizienter Holzständerbauweise in Bad Bocklet zu errichten. Dabei lernte Wehner aus Fehlern seiner Marktbegleiter, die ihre Einrichtungen nach alten Standards führten und deshalb nicht ausgelastet waren. Schnell war klar, dass das Raum- und Wohngefühl die Wahl einer Einrichtung maßgeblich mitbestimmt. Menschen möchten in den Räumen kommunikativ integriert und Teil des Alltags sein. Mittendrin, statt nur dabei – sozusagen. Das brachte Wehner auf die Idee, die Einrichtung modular mit Einzelzimmern in Wohngruppen zu planen und die digitale Technik in das Gebäude zu integrieren – unsichtbar.

Mehr Selbstbestimmung durch sensorgestützte Assistenzsysteme

So ließ Wehner Magnetschleifen im Boden einbauen, die den Bewohnern mehr Bewegungsfreiraum ermöglichen und freiheitsentziehende Maßnahmen vermeiden. Wenn ein Bewohner mit Sensor-Armband das Seniorenheim verlässt, wird diese Information durch unterirdische Magnetschleifen über das Computersystem an die Pflegekräfte weitergegeben. Die Bewohner profitieren enorm von diesem digitalen Hilfsmittel, da sie sich im Seniorenheim am Saaleufer frei bewegen können – auch Demenzerkrankte. Das Sensorsystem ermöglicht jedem Bewohner freies Geleit bis zur nächsten Straße. Erst dann springt das Warnsystem an. Für den Notfall, dass ein Klient das System doch einmal überlisten sollte, überwacht eine Kamera die Ein- und Ausgänge, um der Polizei und dem Suchtrupp die aktuelle Kleidung mitzuteilen. Für diesen Fall speichert die Einrichtung die Bilder 48 Stunden, danach

werden sie gelöscht. All diese Maßnahmen werden von einem Datenschutzbeauftragten begleitet und so gestaltet, dass der höchstmögliche Schutz an Privatheit gewährleistet ist.

Selbstverständlich stellen sich hier rechtliche, aber auch ethische Fragen. Skeptiker würden vom bewachenden großen Bruder sprechen und George Orwell bemühen. Optimisten, wie Wehner einer ist, sehen den positiven Effekt auf die Mitarbeitenden und die Bewohner. »Schauen Sie, bei uns leben auch Personen, die beatmet werden müssen und einen sehr intensiven Pflegebedarf haben. Trotzdem darf es nicht sein, dass ich denen die Freiheit entziehe. Auch diese Bewohner können, wie es ihnen möglich ist, das Gelände verlassen. Dafür bekommen sie ein GPS-System mit Sturzerkennung und Notfallknopf. So wissen wir im Notfall, wo sie unterwegs sind und ob es ihnen gut geht. Der Bewohner aktiviert einfach einen Knopf, sodass wir seine Position herausfinden dürfen. Vor Kurzem haben wir so einem beatmeten Bewohner das Leben gerettet, der mit seinem Elektromobil eine Tour durch den Wald gemacht hat, sich festfuhr und dabei gestürzt ist«, berichtet Wehner. Gegner würden argumentieren, dass diese Situation erst gar nicht hätte eintreffen dürfen. Aber ehrlich, würden Sie sich daran hindern lassen, die Sonne auf der Haut zu spüren, die Frische des Waldes zu riechen und den Vögeln zuzuhören? Vielleicht wären auch Sie dankbar, selbst zu entscheiden und selbstbestimmt zu handeln. Für den ländlichen Raum sind solche digitalen Möglichmacher einfach wie geschaffen – wenn das Netz stimmt.

Videosprechstunde mit Haus- und Fachärzten

So fragten wir uns, wie im Firmenverbund die Videosprechstunde funktioniert, die Wehner und sein Team mit Haus- und Fachärzten schon seit 2009 nutzen – unbezahlt. Denn vergütet wird diese erst seit April 2019. Wehner und die Ärzte setzten sie dennoch um, da sie für die Ärzte zahlreiche Vorteile bietet, die den Einsatz rechtfertigen. Die Einsparung von Betriebs-, Anfahrts- und Verschleißkosten, Honorarausfällen und bürokratischem Aufwand sind Grund genug. Auch die Einrichtung und der Bewohner profitieren, denn nach einer OP können Fahrten zur Wundverlaufskontrolle vermieden werden. Für ausgebildete Pflegefachkräfte sind solche Kontrollen Routine, die den logistischen und administrativen Mehraufwand für Fahrten ins Krankenhaus nicht immer rechtfertigen. Privatpersonen, die nicht im täglichen Austausch mit medizinisch ausgebildetem Personal stehen, brauchen hier eher eine fachgerechte Einschätzung vis-à-vis. Gerade im ländlichen Raum ist eine Videosprechstunde eine sinnvolle Ergänzung zur persönlichen Betreuung durch einen Haus- oder Facharzt. Ärzte können den Heilungsprozess auch am Bildschirm beurteilen und die nächsten Therapieschritte erklären.

Videosprechstunde seit April 2019 ohne Indikationsbezug vergütet

Voraussetzung für die Abrechnung mit der Kasse ist ein Vertrag mit einem zertifizierten Videodienstleister, der Informationssicherheit und Datenschutz gewährleistet sowie für den technischen Ablauf sorgt. So kann die Videosprechstunde seit April als Leistung der gesetzlichen Krankenversicherung abgerechnet werden. Dabei wird die Sitzung mit einem zusätzlichen Technikzuschlag vergütet. Eine



Digitalbonus.Bayern

Einen Teil der Investitionen ließ sich Michael Wehner über Fördermittel zur Digitalisierung in kleinen und mittleren Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft refinanzieren. Die Mittel waren für alle Branchen geöffnet, jedoch muss eine Betriebsstätte in Bayern liegen. Gefördert wird zum Beispiel die Verbesserung von bestehenden Produkten, Prozessen und Dienstleistungen. Unternehmen können Zuschüsse von zehn- bis fünfzigtausend Euro erhalten.

www.digitalbonus.bayern/foerderprogramm

Die Förderdatenbank: den passenden Topf finden

Je nach Bundesland verwalten verschiedene Stellen unterschiedliche Fördermittel. In der zentralen Datenbank können Sie sich ausführlich informieren.

www.foerderdatenbank.de



In der Videokonferenz

trifft Michael Wehner einmal wöchentlich sein 14-köpfiges Leitungsteam – die Elefantenrunde.

Einschränkung auf bestimmte Indikationen hoben KBV- und GKV-Spitzenverband am 4. April 2019 sogar auf. Abrechnen können die Leistung Hausärzte, Kinder- und Jugendärzte sowie bestimmte weitere Facharztgruppen wie Haut- und Augenärzte, Chirurgen und Orthopäden. Auch für psychotherapeutische Leistungen ist die Videosprechstunde geöffnet.

Auch bei Pflegefallkonferenz wird Videoeinsatz vergütet

Interessant wird es besonders bei der Dokumentation, wenn die Software durch offene Schnittstellen mit der telemedizinischen Lösung kommuniziert und Befunde, Vitalwerte sowie Zusatzinformationen automatisch speichert. Eine Erleichterung die in Verbindung mit Vivendi durchaus möglich ist. Die Daten können im Anschluss auch in videogestützten Pflegefallkonferenzen zwischen Arzt, Psychotherapeut und Pflegekraft genutzt werden. Auch solche kollegialen Konferenzen lassen sich bereits abrechnen. Der Klient muss dafür nicht anwesend sein.

Die Elefantenrunde – 14 Entscheider am digitalen Tisch

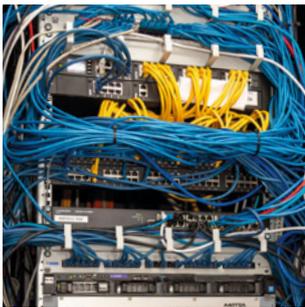
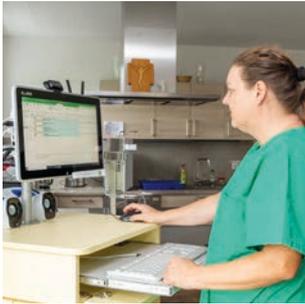
Aber nicht nur zum externen Austausch sind digitale Hilfsmittel sinnvoll. Auch für die interne Kommunikation hat Wehner die Videokonferenz über die Softwarelösung TrueConf eingeführt. Einmal wöchentlich reflektieren 14 Entscheider aller Standorte die vergangene Woche. »In der Elefantenrunde besprechen wir, was gut gelaufen ist und was nicht. Was ist neu, oder was ist wichtig für alle? Die Technik steht ja zur Verfügung, und auch eine mobile Datenübertragung ist kein Problem, wenn ein Anschluss an das Kabelnetz nicht möglich ist. Das ist alles kein Hexenwerk«, so Wehner. An dieser Stelle kommt natürlich die Frage nach der Umsetzung auf. Für die einen eine Selbstverständlichkeit, für andere eine große Herausforderung. Was braucht es also konkret, um Zeitressourcen zu schaffen und sich als moderner, attraktiver Arbeitgeber zu präsentieren? Wie kann Digitalisierung in der Pflege gelingen? Was braucht es dazu?

Kaufmann und Pflege müssen auf Augenhöhe miteinander arbeiten

Einrichtungen stehen häufig unter hohem ökonomischem Handlungsdruck, was oft zu Lasten der Pflegekräfte geht. Doch das muss nicht sein. »Ich sag immer: Pflege an die Macht! Die Pflege braucht einfach mehr Mitspracherecht in unternehmerischen Belangen. Lasst die Fachleute mitreden, so wie wir es zum Beispiel beim Bau unserer Einrichtung getan haben. Wenn man es schafft, dass Pflege und Kaufleute gleichberechtigt zusammenarbeiten, dann sind wir auf dem richtigen Weg«, fordert Wehner. So hielt er auf der ALTENPFLEGE 2019 während des Zukunftstages »Digitalisierung in der Pflege« ein Plädoyer für mehr digitale Assistenz. »Die Pflege muss aufwachen und so viel Assistenz wie nur möglich einfordern. Macht der Kaufmann das nicht mit, sollte man den Arbeitgeber wechseln. Diesen Hebel hat die Pflege heute auf jeden Fall. Es kann nicht sein, dass man 2019 noch mit Papier rumläuft und drei Stunden lang Berichte ausfüllen muss. Oder dass jemand drei verschiedene Dokuprogramme im Einsatz hat. Das ist einfach nicht mehr zeitgemäß«, bekräftigt Wehner.



Wehner ist gelernter Krankenpfleger und weiß, welche digitalen Assistenten sinnvoll sind. Er fordert, dass Pflege und Kaufleute auf Augenhöhe miteinander arbeiten. Dafür plädierte er auch auf der ALTENPFLEGE 2019 während des Zukunftstages »Digitalisierung in der Pflege«.



Ein zentraler Datenbestand ermöglicht allen Beteiligten, rollenspezifisch benötigte Informationen abzurufen. Mit Vivendi führte der gesamte Firmenverbund WEHNER am 1. Januar 2019 ein einheitliches Dokumentationssystem ein.

Pflegesoftware als Zentrum der Kommunikation

Deshalb ist es wichtig, dass alle Beteiligten mit derselben Software auf einen zentralen Datenbestand zugreifen – die Pflegekraft, die Hausleitung, der Kaufmann und der Chef. Der Zugriff sollte rollenspezifisch angepasst sein, sodass jede Personengruppe relevante und aktuelle Informationen nutzen kann. Kommt ein Mitarbeitender zum Dienst, muss er sich auch ohne Übergabe in die Fälle einlesen können. Dafür ist aber eine lückenlose Dokumentation notwendig. Papier kann das nicht immer leisten, da in dezentral organisierten Einrichtungen Unterlagen oft wandern. Das ist ein Problem, das im Notfall Leben kostet. »Das Einscannen per QR ist in solchen Fällen richtig cool, da alles automatisch archiviert wird. Das spart unheimlich viel Zeit. Auch die Mobilerfassung ist praktisch, denn Leistungsnachweise ausdrucken und an die Kasse schicken ist so was von umständlich – und vor allem unnützlich«, berichtet Wehner.

Vorbilder in Führungspositionen – Tu, was du liebst!

Auf eine zentrale Softwarelösung mit mobilen Anwendungen zu setzen ist auch aus unserer Sicht sinnvoll. Zwinker! Aber was braucht es aus unternehmensorganisatorischer Sicht? »Die leitenden Positionen sollten mit Personen besetzt sein, die ihren Job lieben und andere Kollegen mitreißen. Wenn zum Beispiel eine Kollegin länger nicht mehr über Video angerufen hat, sollte die Leitung sie einfach motivieren, es wieder auszuprobieren. Das Ganze muss man spielerisch lernen«, so Wehner. »Auch mit Arbeitszeiten kann man flexibel umgehen. Kolleginnen mit Kindern fangen zum Beispiel erst um acht Uhr an. Das muss man im Team besprechen, dann geht das auch. Wichtig ist, dass der Wochenenddienst abgedeckt ist. Aber wir haben 1300 Minusstunden, deshalb hat auch niemand Angst vor Anrufen am Wochenende. Das senkt den Stresspegel und erhöht die Qualität. Viele psychische Erkrankungen kommen nämlich von der permanenten Erreichbarkeit. Deswegen hat auch die Pflegedirektorin die Anweisung, nicht erreichbar zu sein. Schauen Sie, wir leiten hier den gesamten Firmenverbund mit 4,3 Stellen. Ich persönlich bin als Halbtagskraft tätig. Warum? Weil mir mein Familie wichtig ist!«, erklärt Wehner.

IT-Fachleute gehören heute zur Pflege genauso wie die Pflegefachkraft

Aber nicht nur das pflegerische Personal gehört heute in das Team, auch ein IT-Experte ist unverzichtbar. Nur ein im Haus angestellter ITler kann die Prozesse und Abläufe nachvollziehen und das System optimal steuern. »Deswegen haben wir vor drei Jahren einen IT-Fachmann angestellt und in pflegerischen Belangen geschult. Heute ist unser Kollege eine halbe Krankenschwester. Es ist extrem wichtig, dass ein ITler alle Abläufe genau kennt. Nur so kann er Dinge wirklich verbessern. Deshalb war ich letzte Woche auch im Landtag und plädierte für einen Stellenschlüssel für einen EDVler. Das muss es unbedingt geben, damit die Digitalisierung in der Pflege vorankommt. Es braucht das externe Auge, um Prozesse zu reflektieren. Als Pflege-, Verwaltungskraft oder Leitung hat man im Alltag nämlich ganz andere Prioritäten«, sagt Wehner.

Fördermittel nutzen ist wichtig und sinnvoll

Eine solche Stelle sollte refinanziert werden, was als zentraler Impuls von der Politik ausgehen muss. »Mit dem Digitalbonus.Bayern konnten wir einen Teil unserer Maßnahmen refinanzieren. Das ist richtig und war auch ganz leicht zu beantragen. Trotzdem sollte man die Bedingungen genau lesen, um nach einem Audit gezahlte Mittel nicht zurückzahlen zu müssen. Aus dem PpSG lassen wir uns zum Beispiel die Anschaffungskosten für Vivendi fördern, Virusabwehr, Touchscreen im Schulungsraum, Videokonferenzen. In diesem Jahr haben wir rund 200 000 Euro für einen neuen Server, eine IP-Telefonanlage und, und, und investiert. Wichtig ist, dass man eine gewisse Größe hat. In einem ambulanten Dienst kann ich nicht einfach 30 000 Euro für eine Telefonanlage ausgeben, das geht wirtschaftlich einfach nicht. In einem Verbund mit einer gewissen Sicherheit kann man das schon eher vertreten«, berichtet Wehner. Fördermittel können vor allem kleine Einrichtungen und Dienste bei den nächsten Schritten unterstützen und für positive Wirkungen sorgen.

Heute rennt keiner mehr – weniger Stress durch assistierte Abläufe

»Am 1. Januar 2019 haben wir ein ganz neues Dokusystem mit Vivendi eingeführt – komplett, im ganzen Firmenverbund. Und? Bei uns rennt keiner mehr. Die Leute sind heute weniger gestresst. Wenn ich jemanden sehe, der rennt, und es ist kein Notfall, dann habe ich den Raum wahrscheinlich nicht richtig gestaltet. Es liegt dann in meiner Verantwortung, das zu ändern. Habe ich etwas nicht richtig kommuniziert? Was kann ich besser machen? Solche Fragen muss man dann stellen. Jetzt probieren wir die Diktierfunktion in Vivendi aus. Aber es muss auch funktionieren, denn die Kollegen machen das nur mit, wenn es reibungslos läuft. Sonst ist die Akzeptanz direkt weg. Kommunikation ist also wichtig«, so Wehner.

Neben positiven Aspekten digitaler Medien sieht Herr Wehner weitere eher kritisch. Deshalb setzt er Assistenzsysteme nicht unreflektiert ein. Digitale Assistenten sollen vor allem Stress vermeiden. »Haben Sie das gesehen? Normalerweise würde jetzt die Warnleuchte neben der Kliententür anspringen und permanent Signal geben. Wir haben das abgeschafft und stille Hinweise eingeführt«, erklärt er. Aber auch soziale Medien haben für Wehner eher negative Auswirkungen auf die psychische Gesundheit. »Man muss reflektieren und sich die Dinge bewusst machen. Wen interessiert's, wenn mir jemand ein Bild von einer Bratwurst vom Fußballplatz schickt? Keinen. Das holt mich aber aus meinem Fokus, im Privaten zum Beispiel aus dem Spiel mit meinen Kindern. Einmal ist das in Ordnung, aber die Frequenz ist heute riesig. Deswegen sollte man schauen, was einem guttut und was eben nicht. Hier für die Arbeit, glaube ich, schaffe ich einen Rahmen, der möglichst wenig wehtut und die Kollegen unterstützt. Ich gehe da als Vorbild voran. Ich habe jetzt meine Benachrichtigungen auf der Smartwatch einfach abgestellt und bin nur noch telefonisch oder über SMS erreichbar. Warum über eine Smartwatch? Ganz einfach, weil ich mein Handy immer vergesse. Das macht mir Stress. Die Smartwatch ist immer dabei. Wir müssen also unsere Arbeitsweise überdenken. Das ist nämlich heute alles viel zu schnell. Unser Kaufmann bleibt zum Beispiel einmal pro Woche zu Hause, weil es sonst einfach too much wird. Die anderen



Der stille Alarm

senkt das Stressniveau. Einen audiovisuellen Alarm hat das Seniorenheim am Saaleufer im Wohnbereich abgeschafft. Eine Pflegekraft muss den stillen Alarm deaktivieren, um auch der Beweispflicht nachzukommen. So wird dokumentiert, wie lange es gedauert hat, bis Hilfe eingetroffen ist.



Digitales Downsizing

Laut Wehner hat Digitalisierung nicht nur positive Konsequenzen. Deshalb speckt er seine Smartwatch ab und empfängt nur noch Telefonanrufe und SMS. Die permanente Erreichbarkeit sowie Push-Services erzeugen für ihn nur Stress.

Auf einen Blick

rufen Pflegekräfte in naher Zukunft vielleicht alle Informationen über den Klienten per Pflegebrille ab. Auch Michael Wehner hat den Einsatz für seine Einrichtung bereits vor Augen. Ende 2019 startet er mit seinem Team einen ersten Laborversuch.

arbeiten nur sechs Stunden, denn wenn du an drei Monitoren arbeitest, hier das Sturzprotokoll aufpoppt, dort die Videoanlage, an anderer Stelle eine Rechnung, das kann niemand gleichzeitig erfassen. Arbeitsmodelle von 1900 lassen sich nicht einfach auf das Jahr 2019 übertragen, das geht einfach nicht. Man muss Arbeit also neu denken«, sagt Wehner.

Nicht warten, sondern machen!

Zurück auf null. Wie war das noch mal mit dem Arbeitstitel? Eigentlich wollten wir einen Beitrag zum Thema Fördermitteleinsatz vorstellen. Ist das gelungen? Nicht ganz, aber es ist ein wertvollerer Beitrag entstanden, der eine Haltung für das digitale Zeitalter vermittelt und somit ein mustergültiger Best-Practice-Beitrag ist. Es gilt, sich auf Neues einzulassen, verfestigte Vorstellungen abzulegen und neue Lösungen zu finden. Das soll auch die Form dieses Beitrags widerspiegeln. Michael Wehners Abschlussworte lauten jedenfalls: »Nicht warten, sondern machen! Niemand wird dir deine Arbeit abnehmen, nicht die Politik, kein Wirtschaftsförderer und vor allem kein Marktbegleiter. Geh voran, lebe es vor und zeige, dass du für deine Arbeit brennst! Das steckt an und Fachkollegen, die ihren Job lieben, werden dir mit Begeisterung folgen.«

Ziemlich überwältigt vom Enthusiasmus und von der Leidenschaft, die Herr Wehner an den Tag legt, kehren wir auf dem Heimweg in einer rustikalen Gaststätte ein, bestellen zwei klassische Rhöner Bachforellen und erstellen mit dem Smartphone eine Playlist für die Weiterfahrt – mit Pink Floyd, Chris Rea und Eric Clapton.

Über den Firmenverbund WEHNER

Der Firmenverbund WEHNER ist ein Zusammenschluss aus fünf eigenständigen Gesellschaften – dem Seniorenheim Rhönblick, dem Seniorenheim Saaleufer, der Tagespflege am Saaleufer, dem Pflegedienst Wehner und dem Wenoba Heimbeatmungsservice. 250 Mitarbeitende versorgen so rund 250 Klienten. Digitale Assistenzsysteme unterstützen Mitarbeitende bei allen Prozessen und Diensten. Die Motivation, das Engagement und die Freude bei der Arbeit sind die eigentlichen Erfolgsfaktoren für das Zusammenleben und die Zufriedenheit der Klienten.

Eingesetzte Vivendi-Module

Vivendi NG Stationär, Vivendi NG Ambulant, Vivendi PD, Vivendi Mobil, Vivendi PEP

Kontakt

Seniorenheim am Saaleufer GmbH
Kleinfeldlein 1
97708 Bad Bocklet
info@seniorenheim-saaleufer.de
www.seniorenheim-saaleufer.de



Im ländlichen Raum sind digitale Assistenz- und Sensorsysteme ein echter Mehrwert, sie schaffen Freiräume und vermeiden freiheitsentziehende Maßnahmen – wenn das Netz stimmt.

Lassen Sie sich fördern

12 000 Euro erhalten Dienste und Einrichtungen der Altenhilfe, wenn sie in digitale Hilfsmittel investieren, die ihre Mitarbeitenden entlasten. Mit Vivendi schöpfen Sie alle Möglichkeiten aus.



Fördern lassen, aber wie?

Seit dem 1. Januar 2019 haben Sie Digitalisierungsmaßnahmen durchgeführt oder haben dies vor? Dann können Sie die Mittel dafür anteilig bei der Pflegekasse beantragen. Alle Informationen zum Verfahren entnehmen Sie den GKV-Richtlinien:

www.bit.ly/2LJNft0

Den Musterantrag des GKV-Spitzenverbandes

können Sie sich über den folgenden Link herunterladen:

www.bit.ly/2MfoOn9

(Foto: Maneki-neko – ein japanischer Talisman in Katzensgestalt, der finanzielles und geschäftliches Glück verspricht)

Die Mission: die Pflege entbürokratisieren und das Personal entlasten. Die Trägerrakete: Pflegepersonal-Stärkungsgesetz (PpSG). Der Missionszeitraum: 2019 bis 2021. Die Ressourcen: 310 Millionen Euro für Digitalisierungsmaßnahmen. So lauten die Eckdaten des ambitionierten Projekts, mit dem die Bundesregierung die Pflege in ein neues Zeitalter beamen will. Hört sich nach Science-Fiction an? Mag sein, aber die bereitgestellten Fördermittel sind seit Inkrafttreten der Förderrichtlinien im Mai 2019 abrufbar.

Was kann gefördert werden? 30 000 Euro investieren – 12 000 Euro kassieren

So steht für jede ambulante und stationäre Pflegeeinrichtung ein einmaliger Zuschuss von 12 000 Euro für die Digitalisierung bereit. Förderfähig sind Anschaffungen von digitaler oder technischer Ausrüstung, damit verbundene Schulungen sowie Lizenzen. Dabei sollen das interne Qualitätsmanagement, die Erhebung von Qualitätsindikatoren, die Zusammenarbeit zwischen Ärzten und stationären Einrichtungen sowie die Aus-, Fort- und Weiterbildung verbessert werden. Auch Maßnahmen, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützen, sind förderfähig.

Dabei gilt, dass umgesetzte Maßnahmen bis zu 40 Prozent bezuschusst werden. Investiert man 30 000 Euro, erhält man den Zuschuss in voller Höhe. Dafür muss die Einrichtung einen Antrag bei der zuständigen Pflegekasse stellen und die Maßnahmen konkret benennen. Alle Investitionen und damit verbundenen Kosten die seit dem 1. Januar 2019 getätigt wurden, können Einrichtungen und Dienste rückwirkend beantragen. Durch die Vorlage eines Kostenvoranschlags lassen sich aber geplante Maßnahmen auch im Voraus beantragen.

Audit: Was ist vorhanden, und was brauche ich in Zukunft?

Wichtig ist, dass ein ausführlicher Audit der digitalen Infrastruktur den Investitionen vorangeht und diese in einem Gesamtplan festgeschrieben sind. Nur so lässt sich ein tatsächlicher Bedarf ableiten. Denn einen bereits digitalisierten Prozess durch

einen neuen zu ersetzen, macht wenig Sinn. Investitionen müssen aufeinander abgestimmt sein. Zurzeit bewegt sich die technologische Entwicklung in Richtung mobiler Anwendungen – monolithische Rich Clients verlieren langsam, aber sicher an Bedeutung. Auch das sollte man bei der strategischen Ausrichtung ambulanter Dienste und stationärer Einrichtungen bedenken.

Mit Vivendi iQS sicher durch den »PflegetÜV«

Unabhängig von strategischen Belangen können Herausforderungen durch den Einsatz digitaler Hilfsmittel auch adhoc gelöst werden. Um die neue Qualitätsprüfung zu meistern, lässt sich zum Beispiel das in PD Web integrierte iQS-Modul zum neuen Qualitätsprüfverfahren lizenzieren. Auch die Seminare, die Connex speziell für Anwender konzipiert hat, können durch Mittel des PpSG kofinanziert werden. Beides wird gefördert, jedoch muss dies in einem Gesamtkonzept festgeschrieben sein.

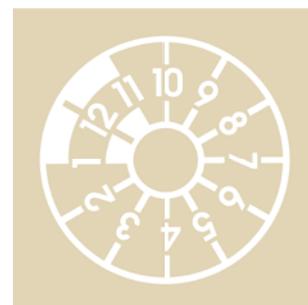
Kooperation mit Ärzten – Videosprechstunde und Vivendi Assist

Das PpSG sieht zudem vor, dass Einrichtungen und Ärzte enger miteinander zusammenarbeiten und dafür Kooperationen eingehen. Das bedeutet, dass Daten möglichst komfortabel, aber vor allem sicher ausgetauscht werden müssen. Investitionen in telemedizinische Technologien sind in Kombination mit einer Dokumentationssoftware durchaus sinnvoll. Sei es in die Videovisite oder eine Plattform, die Pflegenden, Ärzte, Betreuende und den Klienten miteinander verbindet. Hier steht die Plattform Vivendi Assist bereit, die alle Beteiligten miteinander vernetzt.

Die Kooperationspflicht für Einrichtungen kann auch zum Problem werden, wenn sie aufgrund des Ärztemangels keinen Kooperationspartner finden. Sind die niedergelassenen Ärzte in der näheren Umgebung ausgelastet, müssen die Kassenärztlichen Vereinigungen innerhalb von drei Monaten einen Vertragsabschluss vermitteln. Eine schwierige Situation für alle Beteiligten. Die Lösung sind Kooperationen mit Ärzten, die Visiten und Follow-up-Gespräche auch telemedizinisch leisten können. Insbesondere im ländlichen Raum kann das Mitarbeitende entlasten und die Versorgung der Klienten verbessern.

Aus-, Fort- und Weiterbildung – Vivendi-Seminare

Lernen gehört in Zeiten der Digitalisierung einfach dazu und deshalb sind auch Seminare, Workshops und Vorträge im Tagungs- und Seminarzentrum von Connex – dem Hotel Vivendi – förderfähig. In unserem zweimal jährlich erscheinenden Bildungsprogramm findet jeder Interessierte das passende Angebot für sich. Denn über spezielle Vivendi-Anwendungsfälle hinaus laden wir stetig wechselnde Experten ein, die aus der Praxis berichten, Entwicklungen der Pflege aufzeigen und unsere Teilnehmer dort abholen, wo sie gerade stehen. Auch Seminare, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützen, sind förderfähig. So lassen sich Angebote darunter zählen, die Mitarbeitende in die Dienstplangestaltung einbeziehen und im Sinne eines partizipativen Ansatzes die Mitarbeiterbeteiligung und -zufriedenheit verbessern.



Auch digitale Hilfsmittel für die neue Qualitätsprüfung können Sie sich fördern lassen. Wenn Sie die Prüfung mit Vivendi bestehen wollen, nutzen Sie einfach das neue Modul Vivendi iQS. Es ist in die Dokumentationssoftware Vivendi PD Web integriert, für die die Lizenzförderung geltend gemacht werden kann.

Anne Muhle (Qualitätsmanagement-Expertin) erzählt, wie man den »PflegetÜV« meistert und welche Vorteile das Verfahren bietet. Schauen Sie doch einfach mal in unser Facebook-Video rein: www.bit.ly/2oGG3EI

Seminare, Workshops und Vorträge im Bildungsangebot Hier finden Sie für jeden Anwendungsfall das passende Angebot, das Sie sich entsprechend fördern lassen können: www.connex.de/pdf/Bildungsangebot.pdf

Familie und Beruf 4.0

Alles unter einen Hut kriegen ist gar nicht so leicht. Wie kann die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Mitarbeitende verbessert werden, und welche Potenziale bieten sich dadurch?



Kinder aufbewahren: Für unsere Ohren klingt das nach einer Foltermethode. Im Jahr 1802 war das revolutionär. Damals mussten plötzlich beide Elternteile den Unterhalt sichern, was die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf aufbrachte. Dafür hatte Pauline Fürstin zur Lippe-Detmold eine innovative Lösung und gründete die erste Aufbewahrungsanstalt für kleine Kinder – 40 Kilometer vom Connex-Campus entfernt. Heute spielt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf mehr denn je eine wichtige Rolle, doch unter neuen wirtschaftlichen, technologischen und gesellschaftlichen Bedingungen. Die Lebenslagen sind bunter und die Werte andere. In Zeiten des Fachkräftemangels sollte man diese beachten und sich als Unternehmen attraktiv aufstellen.



Eine betriebsnahe Kita
erleichtert Mitarbeitenden den Alltag durch kurze Wege und bietet einen schnellen und vor allem geregelten Wiedereinstieg nach der Elternzeit.

Familie und Beruf in einer neuen Arbeitswelt

Das Leben und Wirtschaften haben sich nämlich in Zeiten der Digitalisierung stark gewandelt. Die Dinge ändern sich deutlich schneller, was uns mehr Anpassungsleistung abverlangt. Zugleich steigen die Erwartungen von und an uns enorm. Perfekte Lebensläufe, perfekte Karriere, perfekte Kinder. Perfekt, perfekt, perfekt. Überforderung und Konflikte sind die Folge – daheim, im Freundeskreis oder am Arbeitsplatz. Wie lassen sich solche negativen Konsequenzen vermeiden und beide Sphären miteinander in Einklang bringen?

Connex bietet mit Kita, Sportkursen und einem Restaurant verschiedene Angebote für Familien an und wurde dafür als familienfreundliches Unternehmen ausgezeichnet. Ja genau, denn auch ein Restaurant unterstützt Familien im Alltag, wenn Angehörige vergünstigt essen und Speisen mit nach Hause nehmen können. Nicht selten trifft man im Restaurant Vivendi frischgebackene Eltern, die zwischen Stillen, Windelwechseln und Wäschewaschen gar nicht mehr zum Kochen kommen und sich Vorratsdosen befüllen lassen. Im Alltag schafft das Raum für das Wesentliche. Aber: Solche Investitionen sind teuer. Wie kann die Vereinbarkeit von Familie und Beruf dadurch konkret verbessert werden? Und wie rechnen sie sich?



Lernen mit Kopf, Herz, Hand und Humor:
Das ist der Leitsatz der Kita Vivendi, in der
15 Kinder im Alter von vier Monaten
bis sechs Jahren betreut werden.



In der Kita Vivendi

betreuen seit 2018 fünf pädagogische Fachkräfte in Teil- und Vollzeit 15 Kinder im Alter von vier Monaten bis sechs Jahren. Das Mittagessen kommt aus dem Restaurant Vivendi – direkt nebenan.

Die Basis – eine gute Kinderbetreuung

Grundvoraussetzung für eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist eine gesicherte Kinderbetreuung. Doch die Vorfreude werdender Eltern wird oft getrübt, wenn sie sich mit der Betreuungssituation beschäftigen. Kita-Plätze sind rar, und noch bevor das Kind das Licht der Welt erblickt, mündet die Suche nach einem Platz schnell in einem Wettbewerb. Nach einer Absage ist die Enttäuschung groß. Verzweiflung und Wut machen sich breit. Eine ohnmächtige Situation.

Auch für den Arbeitgeber ist der Betreuungsmangel ein Problem, denn Mitarbeitende kehren wegen fehlender Kinderbetreuung später als geplant aus der Elternzeit zurück. Ein brancheninterner Fachkräftemangel verschärft die Situation zusätzlich, da Stellen nicht mit Vertretungen besetzt werden können. Die ungewisse Situation der Mitarbeitenden erzeugt Stress, der sich negativ auf die Arbeit auswirken kann. Außerdem wechseln gut ausgebildete Beschäftigte zu Beginn der Familienphase oft den Arbeitsplatz, wenn sie sich von anderen Arbeitgebern bessere Bedingungen erhoffen. Für beide Seiten sind der Fachkräftemangel und die damit verbundene Betreuungsplatznot also eine unbefriedigende Situation.

Die Lösung: der Bau einer eigenen, betriebsnahen Kita, in der auch Kinder U2 betreut werden und Mitarbeiter ein Vorrangsrecht haben. So eröffnete auch Connext Ende 2018 die Kita Vivendi. Sie folgt dem Leitsatz: Lernen mit Kopf, Herz, Hand und Humor. Fünf pädagogische Fachkräfte betreuen 15 Kinder im Alter von vier Monaten bis sechs Jahren. Die Öffnungszeiten sind an die üblichen Arbeitszeiten im Unternehmen angepasst, und die Wege sind kurz. Im Notfall ist Papa oder Mama schnell zur Stelle. Das sorgt bei Mitarbeitenden für eine sichere und vor allem entspannte Haltung. Größter Vorteil ist jedoch, dass Mitarbeitende den Wiedereinstieg in Ruhe planen können.

Flexible Arbeitszeiten und -orte

Früher verlangten Arbeitgeber von Arbeitnehmern viel Flexibilität – heute hat sich das Blatt zum Teil gewendet. Menschen möchten zunehmend Arbeitszeiten und -orte selbst bestimmen. Denn sie müssen die Kinderbetreuung gewährleisten, den Familienalltag organisieren, dem Berufsverkehr trotzen oder wollen Arbeitsbeginn und -ende dem persönlichen Biorhythmus anpassen. Das alles soll das eigene Autonomieempfinden stärken.

Connext unterstützt dies – so gut es geht. Denn das Homeoffice ist eben keine Allheillösung. Zu Hause sieht man sich oft mit liegengebliebenen Aufgaben konfrontiert: Wäsche waschen, Pakete für sich und die Nachbarn annehmen, mit dem Hund Gassi gehen. So fällt in häuslicher Umgebung nicht jedem die Konzentration auf das Wesentliche leicht. Die Folge: Überforderung statt Entlastung. Einen Supportfall mit Kleinkind auf dem Arm lösen? Schwierig. Und so wird, ohne die nötige Selbstdisziplin, aus »nur noch kurz« ein »dauerhaft im Dienst«. Auch der persönliche Austausch bleibt auf der Strecke, der den Zusammenhalt im Team ausmacht.

Zudem müssen rechtliche Fragen wie die Arbeitsstättenrichtlinie, die Versicherung und der Datenschutz sowie die Datensicherheit gewährleistet sein. Wenn all diese Dinge vorab berücksichtigt werden, lassen sich Lösungen finden.

Das Plus für Connex: Das Vertrauensarbeitszeit-Modell und die meisten Aufgaben lassen eine solche flexible Wahl von Arbeitszeit und -ort grundsätzlich zu. Denn die Arbeitszeit teilen sich die Kollegen flexibel unter Berücksichtigung einer Kernarbeitszeit selbst ein. So kommt der persönliche Austausch nicht zu kurz, der den Grundstein für eine erfolgreiche Softwareentwicklung legt.

Teilzeit arbeiten – das geht auch in Leitungspositionen

Es ist immer noch so, dass überwiegend weibliche Angestellte in Teilzeit arbeiten. Vor allem nach der Geburt eines Kindes kehren sie in Teilzeit zurück ins Unternehmen. Deshalb bleiben Frauen Führungspositionen oft verwehrt und werden mit Männern in Vollzeit besetzt. Nicht bei Connex. Die Personalabteilung leitet zum Beispiel eine Kollegin in Teilzeit mit bis zu 30 Stunden. Einen Teil dieser Tätigkeit leistet sie sogar aus dem Homeoffice. Auch das geht also.

Pflegende Mitarbeiter mit Beratung unterstützen

Zur Familie gehören aber nicht nur Vater, Mutter, Kind – auch weitere Angehörige wie die eigenen Eltern, Geschwister, Großeltern. Muss ein enger Verwandter einmal gepflegt werden, kann eine Pflegezeit in Anspruch genommen werden. Dazu informieren die Personalreferenten bei Bedarf. Eine Informationssammlung zu Anlaufstellen, psychosozialen Hilfeleistungen und weiteren Angeboten halten sie bereit.

Jobrad senkt Herzinfarktrisiko

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) empfiehlt präventiv fünfmal pro Woche 30 Minuten Bewegung. Sportliche Höchstleistungen sind nicht gefragt, sondern regelmäßige Aktivität. Beim Radfahren sinke das Herzinfarkt- oder Schlaganfallrisiko sogar um bis zu 50 Prozent. Legt man also die Arbeitswege mit dem Rad zurück, ist das Wochenziel schnell erreicht und eine höhere Lebenserwartung die Folge. Da Radfahren auch die Zufriedenheit von Mitarbeitern steigert, können Mitarbeitende ein Dienstrad über Connex leasen, was auch der Gesetzgeber steuerlich fördert. Nach einem anstrengenden Arbeitstag senkt das Radfahren zugleich den Stresspegel. Ganz im Gegenteil zur Heimfahrt mit dem Auto.

Entspannte Eltern sind gute Eltern – Sauna und Fitness

Auch Rücken- und Yogakurse, Fitnessraum oder Squash-Court sind gesundheitspräventive Maßnahmen, die die Arbeitsfähigkeit der Mitarbeitenden erhalten. Zugleich unterstützen sie die Familienfreundlichkeit eines Unternehmens, denn die Familienkasse wird durch den Wegfall von Kursgebühren oder teuren Mitgliedschaften entlastet. Darüber hinaus hat Sport einen positiven Effekt auf die Selbstwahrnehmung, und ein Sauna-Besuch führt zu mehr Wohlbefinden. Wenn Mama und Papa entspannt sind, passt auch das Familienklima.



Sportkurse halten fit

Rücken- und Yogakurse, Fitnessraum und Squash-Court sind gesundheitspräventive Maßnahmen, die die Arbeitsfähigkeit erhalten. Auch die Familienkasse freut sich, wenn Kursgebühren oder teure Mitgliedschaften wegfallen. Sport und ein Sauna-Besuch führen zu mehr Wohlbefinden, das wirkt sich auch positiv auf das Familienklima aus.

Jobrad senkt Stresslevel

Regelmäßiges Radfahren mit dem Jobrad senkt das Herzinfarktrisiko um 50 Prozent. Bei der Aktion STADTRADELN sensibilisierte Connex zudem für die ökologischen Vorteile.



Rezertifizierung 2019

Nach 2017 zeichnete die Stadt Paderborn Connext zum zweiten Mal als familienfreundliches Unternehmen aus. Die beiden Personalreferenten Stefanie Disse und Thomas Plet nahmen die Auszeichnung entgegen. (Foto: Timo Gliem)

Kriterien

Ausschlaggebend für die erneute Auszeichnung waren eine erkennbare Fortführung und Weiterentwicklung der bisherigen Maßnahmen. Der Bau einer Kita, eines Restaurants und der Ausbau des Sportangebots überzeugten die Jury.

Familienfreundlichkeit zahlt sich aus – für Arbeitnehmer und Arbeitgeber

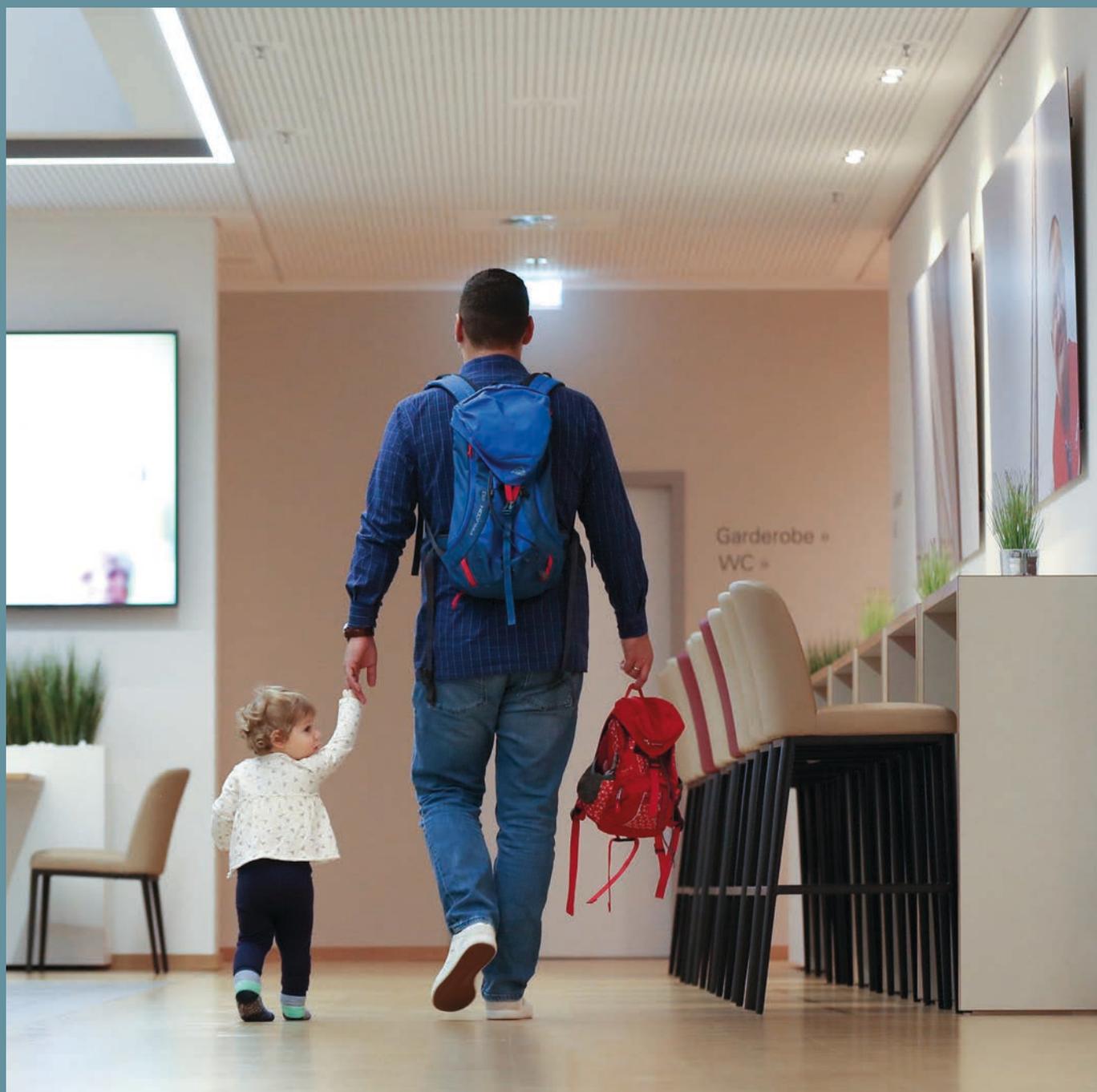
Die Werte junger Fach- und Führungskräfte unterscheiden sich heute stark von vorherigen Generationen. Sie suchen den tieferen Sinn in ihrer Arbeit, wollen Arbeitszeiten eigenverantwortlich gestalten und sich selbst verwirklichen. Arbeit, Familie und Freizeit: Alles soll unter einen Hut gebracht werden – und zwar perfekt. Solche Ansprüche sind nicht immer realistisch, dennoch können Arbeitgeber die Lebenswelt ihrer Mitarbeitenden verbessern und dabei auch selbst profitieren.

So führt familienfreundliches Handeln zu mehr Zufriedenheit bei den Mitarbeitenden, was sich in deutlich weniger Krankheitstagen widerspiegelt. Bundesweit ist man durchschnittlich 19,4 Tage im Jahr krank (AOK-Fehlzeiten-Report). In familienfreundlichen Unternehmen ist man nur zehn Tage krank, zeigt die Studie »Renditepotenziale der NEUEN Vereinbarkeit« des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Zudem fallen Beschäftigte, die sich keine Sorgen um die Betreuungssituation ihrer Kinder machen müssen, seltener aus. Die Aufwendungen zur Überbrückung von Ausfallzeiten, für Ersatz und Neueinstellungen sowie für die Einarbeitung und Qualifizierung neuer Beschäftigter sinken deutlich. Beschäftigte kehren rascher aus der Elternzeit zurück und erhalten ihre beruflichen Kenntnisse und Fähigkeiten aufrecht. Erwerbstätige Mütter und Väter, die ihre Kinder während der Arbeitszeit gut betreut wissen, arbeiten stressfreier, motivierter und produktiver. Eine gute Kinderbetreuung erhöht dabei die berufliche Chancengerechtigkeit für berufstätige Mütter und Väter. So können Unternehmen qualifizierte Beschäftigte auch in der Familienphase halten.

Sie denken, dass sich die hohen Ausgaben für alle Maßnahmen nicht rechnen? Falsch, denn die Studie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zeigt auch, dass Unternehmen unterschiedlicher Größe, Branchen und Regionen für jeden Euro, den sie in die Vereinbarkeit von Familie und Beruf investierten, 1,40 Euro zurückbekamen. Eine Rendite von bis zu 40 Prozent. Allerdings gilt das nur für Unternehmen, die ihre vorhandenen Instrumente an die Bedürfnisse aller Zielgruppen anpassten – an Mütter, Väter, Beschäftigte mit pflegebedürftigen Angehörigen oder Menschen, die sich Zeit für ein Ehrenamt oder andere private Verpflichtungen wünschen.

Kontakt

Connext Communication GmbH
Personalleitung Christina Zweigle
Balhorer Feld 11
33106 Paderborn
Tel.: 05251 771-242
christina.zweigle@connext.de
www.connext.de/karriere



Durch die Nähe zur Kita fällt der Abschied gar nicht schwer. Auch in Notfällen sind Mama oder Papa schnell zur Stelle.

Connex Vivendi

Die Software für das Sozialwesen

Redaktion/Text: Bartos Kurzawski | Fotos: Daniel Ligges, Bartos Kurzawski | Grafik: Daniel Ligges
V. i. S. d. P.: Jörg Kesselmeier

Connex Communication GmbH | Balhorne Feld 11 | D-33106 Paderborn

FON +49 5251 771-0 (Vertrieb -170) | FAX +49 5251 771-199 | vivendi@connex.de | www.connex.de
